

Vorbei die Zeiten, als der Mops nur ein Gemütlichkeitshund war. Jetzt muss er auch sprinten. Mopsrennen sind der neue Trend. Ein Stadionbesuch



Kleiner Hund, was nun?

Text
Moritz Herrmann

Fotos
Roman Pawlowski



erste Erkenntnis: Der Mops sieht immer aus, als würde er hadern, das macht ihn liebenswert. Ein an der Welt verzweifelter Zwerg. Die Stirn in tausend Falten gelegt, dazu glasige Augen, als habe er gerade erst wieder geweint, weil alles schlimm ist und sinnlos. Ein fatalistischer Hund letztendings.

Zweite Erkenntnis: Das Mopsrennen ist ein in seiner Trostlosigkeit fantastisches Erlebnis. Bei für Hamburger Verhältnisse gutem Wetter, also Nieselregen, grillen die Bratwürste auf dem Rost. Im Vereinsheim kostet das Mettbrötchen einen Euro, lachsbelegt zwei. Carportvergleiche zum Kaffee. Und hamses nicht bisschen kleiner? Für eine dritte Erkenntnis reicht es nicht. Der Sprecher pfeift zum Start.

Die Welkers, Vater und Sohn, sind mit Möpseline da, ein Jahr, sechs-kommavier Kilo. „Ich sach ja immer: Wer keinen Mops hat, hat nicht gelebt“, sagt Karl, Vater, und Sebastian, Sohn, sagt nichts, weil Karl ja immer was sagt. Karl stand bei Daimler am Band, Karl war Maurer, Karl hatte eine Videothek. Und jetzt, nach einem Leben voller Maloche, hat Karl einen Mops. Ist auch Maloche. „Ich sach ja immer: schlimmer als ein Kleinkind“, sagt Karl. Und Sebastian nickt. Weil Karl am Stock geht, läuft Sebastian das Rennen. Sie teilen sich auf. Der Sohn ist die Beine, der Vater der Mund.

Denn das sind die Regeln beim Mopsrennen: Der Mops startet aus der Hand, der Besitzer läuft vor, rufend, pfeifend, auf dass ihm das Tier nachsetzt. 80 Meter über Sand ins Ziel. Mehr sind verboten. Sonst gibt es Ärger mit dem Tierschutzbund. Von der Windhundrennbahn, die 480 Meter bemisst, wird nur eine Gerade benutzt. Macht es das besser?

Der Vorwurf, Mopsrennen könnten Tierquälerei sein, läuft mit. Aber sie boomen. Werden in ganz Deutschland ausgerichtet. In Berlin, Chemnitz und Wernau, in Gelsenkirchen, Stutt-



Enge Grenzen: Die Bahn ist maximal 80 Meter lang – sonst macht der Tierschutzbund Ärger.

gart und Jena. Nun ist der Mops kein Vollblut und kein Greyhound. Der Mops ist ein – man zitiere FCI-Norm 253 der internationalen Hundevereinigung – Gesellschafts- und Begleithund, quadratisch und gedrunge, multum in parvo, viel Masse in kleinem Raum. Er hat Charme, Würde und Intelligenz. Ist fröhlich, ausgeglichen und lebhaft. Und ist krank, auch wenn das so nicht in der FCI-Norm steht. Mehr als jede andere Rasse wurde der Mops vom Men-



Multum in parvo: Nase zu eng, Kopf zu kurz, Gaumen zu groß. Vom Menschen gezüchtet.

„Ich sach immer: Wer keinen Mops hat, hat nicht gelebt“

schon gezüchtet. Nase zu eng, Kopf zu kurz, Gaumen zu groß. Verzerrte Wirbel. Gestauchte Knöchel. Eingerollte Augenlider. Gebiss verdreht, Hirnhaut entzündet. Tendenz zu Epilepsie und brachycephalem Syndrom, zu Atemnot. Die Liste der Leiden ist lang. Wer einen Mops kauft, kauft kein Tier, sondern einen Invaliden. Nicht immer. Aber oft. Wird es heiß, hat der Mops Probleme, seine Temperatur zu regulieren. Gut, dass es in Hamburg regnet.

„Carlson ist hochbeinig und ohne Übergewicht, darauf achte ich“, sagt Anna. Anna ist im Alltag die Pflegefachkraft Pohl, aber heute ist nicht Alltag. Mopsrennen ist wie Malle einmal im Jahr. „Wenn ich Möpse gesehen habe, fand ich sie süß“, sagt sie. Das muss als Beschaffungsmotivation reichen. Carlson, dreieinhalb Jahre, acht-kommavünf Kilo, tobt mit einem Mops aus Gladbach und trägt ein Nur-der-HSV-Geschirr. Anna ruft: „Komm mal



weg von dem Borussen da!“ Sie trennt die Möpfe mit der Präzision eines Chirurgen, der siamesische Zwillinge operiert. Dann massiert sie Carlson den Nacken oder Rücken oder Kopf, genau ist das nicht festzustellen. Der Mops fließt ineinander.

2000 Jahre alt ist er, stammt aus China, war der Hund des Kaisers. Wurde später zum Schoßhund europäischer Adelsdamen. Goethe hat den Mops bedichtet, Fallersleben ihn besungen, Hogarth ihn gemalt. Der Mops fasziniert den Menschen seit jeher. Was nicht rechtfertigt, aber vielleicht erklärt, warum er wurde, was er heute ist. Der Mensch findet den Mops zu süß.

Dabei ist nicht nur der Mops speziell. Seine Halter sind es auch. Auch hier muss von einer eigenen Spezies gesprochen werden. Eine Zwangssolidarität hängt über der Bahn. Man kennt

Von Goethe bedichtet, von Hogarth gemalt: Der Mops fasziniert den Menschen seit jeher.



sich nicht und kennt sich doch, ist durch die Kritik zusammengeschweißt, in der Liebe für den Mops geeint. Neue Schöffel-Outdoorkollektionen werden ausgetragen. Den olympischen Gedanken, Dabeisein sei ja alles, kriegt man hundertfach in den Block diktiert und kann ihm deshalb nicht trauen. Will denn keiner gewinnen? Doch!

Carlo Manfredini will. Autoglasler, Halb-Italo, Kippe im Maul, angereist aus dem Pott. „Leck mich am Arsch, wir sind nachts um drei los“, raucht Carlo in den Regen. Soll heißen: Platz 1 muss sein. Mops Bruno sieht unmotiviert aus, ist aber auch alt, fast zehn Jahre, muss bei den Senioren laufen. „Bruno läuft sonst mit elektronischen Hasen“, pafft Carlo, „leck mich am Arsch.“ Carlo fährt mit Bruno durch die Republik, von Rennen zu Rennen, und Carlo trägt ein Shirt

mit Brunos Gesicht. „Mein Weib wollte einen Mops haben und jetzt – ach, leck mich am Arsch.“

Am Tresen zapft Rolf Hinrichs Holsten in die Becher. Seit 1980 ist er Mitglied im Norddeutschen Windhundrennverein, zwei Magyar Agár ruhen zu seinen Füßen. Hinrichs, Butter bei die Fische, wie man in Hamburg sagt: Ist das hier Ernst, Spaß, Qual oder alles zusammen? Er grübelt und sagt dann: „Das hat schon seine Berechtigung.“ Dabei kraut er seine Windhunde. Hinrichs sieht nicht aus, als würde er einen der beiden gegen einen Mops tauschen wollen.

Später aber, am Tresen, wird man erfahren, dass die Mopsrennen helfen, das Windhundstadion zu subventionieren. Die Meldegebühr fließt ins Gelände. Ist ja alles teuer, wird durch Zähne geraunt, die vor langer Zeit ausgefallen sind. Die Bahn wäre sonst gar nicht zu halten, knurren die Kiebitze. Man könnte sagen: Der Mops rettet den Windhund. Sagt man aber nicht.

Die Frau, die das Mopsrennen in den Regen gerufen hat, heißt Sandra Hartmann. Sie verkauft in einem Pavillon Bio-Mopsfutter. Hartmann, Zahnarztfachangestellte und Hundephysiotherapeutin, kann vom Mops schwärmen. Wie charakterlich einwandfrei er ist. Friedlich. Ein Menschenfreund. Ja, eigentlich sogar selbst menschlich, findet Hartmann.

Hat sie einen Mops?

„Nicht mehr. Gestorben.“

Will sie wieder einen Mops?

„Oh. Nein.“

Und mit diesem Nein wird es interessant. Wird notiert, dass Hartmann heute einen Podencen hält. Weil der Mops zu schnell altert. Weil sie viele Möpfe behandelt, mithin deren Gesundheit kennt. „Der Mops ist eine problematische Rasse“, sagt Hartmann, Begründerin des Mopsrennens. Eine Freundin, die sich dazugesellt hat, nickt nachdenklich. Dann macht sie ein Selfie mit ihrem Mops. Und auf der Geraden startet Bruno.

Carlo vorneweg, ohne Zigarette, mit Elan. Bruno läuft nicht, Bruno fliegt, Mops kein Rennhund – echt nicht? Im Ziel wird er mit 5,45 Se-



Warten beim Bahntierarzt: Der Mops ist eine problematische Rasse, die viel zu schnell altert.

kunden gestoppt. Sieg. Eine Kippe für Carlo, eine Wurst für Bruno. Den Pokal fahren sie nach Mülheim.

Letzte Anrufe, bevor die Erwachsenen starten, erst bei Sarah Ross von Vier Pfoten. „Für die Tiere ist so eine Veranstaltung eine psychische Belastung, eine ungewohnte Umgebung, viele Menschen, viele Hunde. Wir sind nicht generell gegen eine Betätigung der Hunde, aber es muss entschieden werden, ob der Mops der Belastung standhalten kann“, sagt sie. Lea Schmitz vom Tierschutzbund ergänzt: „Brachycephale Hunde sind in ihrer



Stolz wie Bruno: Der Mops aus dem Pott gewinnt das Rennen in sagenhaften 5,45 Sekunden.

Atmung und Thermoregulation beeinträchtigt, sodass Vertreter der Rassen schon bei normaler Belastung an ihre Grenzen stoßen und der Teufelskreis von Erstickungsgefahr beginnt. Die Unversehrtheit der Tiere muss im Sport immer Vorrang haben vor den Wünschen der Besitzer.“

Pfeifen. Bellen. Hecheln. Soll hier eine Umdeutung des Mopses stattfinden, weg vom Schoßhund, hin zum Rennhund? Ist das eine als Spätag getarnte Gruppentherapie? Der Mops, ein Underdog, erst recht größentechnisch. Mehr Minderwertigkeitskomplexe hat nur der Chihuahua, aber der ist Mexikaner. Der kann das kompensieren. Und der Mops, der muss rennen?

Carlson wird Elfter in 8,66 Sekunden, Möpseline Zwanzigste in 9,44 Sekunden. Man ist zufrieden, aber chancenlos gegen Jack, Sieger in 7,22 Sekunden. Nach den Rennen rennt alles an die Theke. Machste mal zwei. Viel Schaum. Bier und Mops, Mops und Bier. Die Krone der Schöpfung. Und die Schöpfung der Krone. Oder, wie Lorient gesagt hat: Ein Leben ohne Möpfe ist möglich, aber sinnlos. Die Veranstaltung endet. Ist das Sport gewesen? Alle Hunde haben überlebt. x



Auf der Windhundbahn: Das Tempo ist niedriger, aber auch hier entscheidet jede Zehntel.